

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — 5.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — 5.
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuscripte werden nicht zurückgekehrt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Subscriptions-Bureau: In **Mediasch** bei **J. Hedrich's Erben**, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei **Josef Hlentz**, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei **Johann Stein**, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei **Heinrich Zeldner**, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei **Ludwig Kurovsky**, Kaufmann, Schindergasse Nr. 17, und **J. Frenk**, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 45. **Hermannstadt**, Samstag den 23. Februar 1901. **117. Jahrgang.**

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 20. Februar.
Zu Beginn der heutigen Sitzung wird der Einlauf verlesen, zunächst die Regierungsvorlagen, dann die Interpellationen. Die nichtdeutschen Eingaben befinden sich nicht darunter, denn sie wurden zurückgehalten. Bei der Verlesung der überreichsten Petitionen stellen mehrere tschechische und kroatische Abgeordnete den Antrag auf vollinhaltliche Aufnahme in das stenographische Protocoll. Dieser Antrag wird in der üblichen Weise vom Hause angenommen. Während der Abgeordnete Peric einen solchen Antrag stellt, erhebt sich plötzlich Schönerer und schreit mit gewaltiger Stimme: Wir verwahren uns dagegen, daß fortwährend tschechische Petitionen beigebracht werden. (Lärm bei den Alldeutschen und Rufe: Das sind Mogelegen, das ist ein Kniff.)

Wolf: Nächstens bringe ich eine hebräische Interpellation ein. Die Regierung und der Präsident vertrieben sich vor den Tschechen in ein Mauseloch. (Andauernder Lärm. Zwischenrufe bei den Alldeutschen.) Unter allgemeiner Spannung erhebt sich der Präsident und gibt eine Erklärung ab, jedoch nicht über die nichtdeutschen Eingaben, sondern zunächst über das Censurrecht an Interpellationen. Das Haus habe die Führung einer Debatte über seine letzte Erklärung in dieser Angelegenheit abgelehnt. (Wolf: Die Abstimmung war ungiltig!) Er betrachte daher diesen Fall als erledigt und könne darüber keine Verhandlung mehr zulassen. (Widerpruch bei den Alldeutschen.) Er sei gewonnen, das ihm nach der Geschäftsordnung zweifellos zustehende Censurrecht (Widerpruch bei den Alldeutschen und den Socialdemokraten) nur in der liberalsten Weise auszuüben und er werde daher in der Regel in vorkommenden Fällen an das Haus appelliren. Wenn er nach Durchsicht einer Interpellation glaube, daß einzelne Stellen in öffentlicher Sitzung nicht vorgetragen werden sollen (Wolf: Kindergarten!), so werde er nach S. 57 der Geschäftsordnung lediglich eine Verordentlichung treffen, dem Hause Mitteilung machen und ex praesidio eine geheime Sitzung anordnen. (Wolf: Herr Staatsanwalt! Andere Rufe: Das ist die reinste Obstruktion!) In der geheimen Sitzung werden die betreffenden Interpellationen vollinhaltlich verlesen werden und der Präsident werde an das Haus die Frage richten, ob es auch die Verlesung in der öffentlichen Sitzung beschließe oder nicht. Nach dem Beschlusse werde er dann handeln. Er richte nunmehr an alle Parteien die Bitte, ihm in dieser Sache keine Schwierigkeiten zu bereiten und ihn bei Ausübung seines schweren Amtes zu unterstützen.

Dr. Ellenbogen (Socialdemokrat): Ich erkläre im Namen meiner Partei, daß sie den Ausführungen des Präsidenten nicht zustimmen kann. Das Interpellationsrecht ist das letzte Recht der Abgeordneten, das sich das Parlament weder im liberalen, noch im illiberalen Sinne rauben lassen kann. Wir sind nicht auf das Wohlwollen des Präsidenten angewiesen, wir stehen aber auch nicht unter seiner Fuchtel. Es ist unklug, in ein Haus, das so mit Electricität überladen ist, noch einen solchen Zündstoff zu werfen. Wenn wir uns schon einen Staatsanwalt außerhalb des Hauses gefallen lassen müssen, werden wir ihn niemals im Hause selbst dulden. Ich stelle den Antrag, über die Erklärung des Präsidenten sofort die Debatte zu eröffnen.
Der Präsident läßt über den Antrag abstimmen. (Rufe bei den Socialdemokraten: Das Haus auszählen.)
Der Antrag wird mit 178 gegen 98 Stimmen abgelehnt, für ihn stimmten nur die Alldeutschen, die Socialdemokraten, die Tschechen, die oppositionellen Polen und Ruthenen, einige Kroaten und drei bis vier Mitglieder der deutschen Volkspartei. Das Abstimmungsresultat wird von den Alldeutschen und von den Tschechen mit stürmischen Pfuirufen und anderen Zwischenrufen aufgenommen. Die Tschechen beruhigen sich bald, die Alldeutschen jedoch fahren mit ihren Zwischenrufen fort.

Wolf: Herr Präsident, unterstehen Sie sich nur, mir eine Interpellation zu censuriren.
Fro: Ein Parlament, das sich seine Freiheit selbst raubt, das ist nur in Oesterreich möglich.
Foser: Das ist eine Delegation von Staatsanwälten.
Wolf: Das hat der Prade ausgefocht, und der Präsident muß es auslöffeln.
Stein: Die meisten Staatsanwälte in Oesterreich sind Schurken.
Fro: Lassen Sie den Metternich zurückkommen. Der Geist Metternich's geht um.
Stein: Ich beantrage, daß von morgen an der Bobies den Vorstz führe. Es ist eine Schande für ganz Europa, daß dieser Antrag abgelehnt wurde.
Das Geschrei dauert eine Viertelstunde.
Der Präsident hat mittlerweile dem Abgeordneten Brzora das Wort erteilt.
Wolf: Ich habe das Wort erbeten.
Präsident: Ich habe es bereits früher dem Herrn Abgeordneten Brzora erteilt, dabei bleibt es.
Wolf: Sehr schneidig, Herr Mittelmeister!
Brzora richtet an den Präsidenten die Anfrage, aus welchen Gründen er eine Anzahl anderer an das Präsidium gelangten Interpellationen nicht im Einlaufe habe verlesen lassen.
Präsident: Ich werde diese Anfrage im Laufe der Sitzung beantworten.

Darauf großes Geschrei auf den Tschechenbänken und Rufe: Sofort! Wir wollen jetzt gleich Antwort haben! Warum nicht gleich antworten? (Andauernder großer Lärm.)
Der radicale Tscheche Klossac meldet sich zum Wort und spricht tschechisch.
Höhnißches Geschrei bei den Alldeutschen und Rufe: Herr Präsident! Wissen Sie, was er sagt? Lassen Sie sich's übersetzen.
Fro: Censuriren Sie die Rede des Klossac, wenn Sie können.
Das ist die Logik Ihrer Cnuciation.
Schönerer: Ein Unsinn, ein haarsträubender Unsinn! Wo ist jetzt die Censur?
Während des andauernden Lärmes begibt sich Klossac von seinem Platz in die Mitte des Saales, unmittelbar vor die Ministerbank und legt dort heftig gestikulirend seine Rede tschechisch fort. Als er zu Ende ist, ergreift er die Geschäftsordnung, zerreißt sie in kleine Stücke und wirft die einzelnen Blätter hoch in die Luft gegen die Ministerbank. (Rufe bei den Alldeutschen: Ausgeszeichnet! Das ist die Arbeitsfähigkeit!)
Der romanische Abgeordnete Freiherr v. Wajssilko, eine Hünen-gestalt, will Klossac von der Ministerbank wegtrennen. Darauf stürzen sich aber die hinter Klossac stehenden tschechisch-radicalen Abgeordneten auf Wajssilko mit geballten Fäusten und bedrohen ihn. Ein anderer radicaler Tscheche windet sich durch die Ministerbank zum Präsidium hin und ballt die Faust gegen den Präsidenten. Zwischen Wajssilko und den radicalen Tschechen droht eine Rauferei auszubrechen. Zum Glück legen sich Gniemoff und der Archimandrit Kepka in's Mittel und ziehen Wajssilko fort.

Nach einer Version soll ein tschechischer Radicaler versucht haben, ein Tintenfaß von der Ministerbank zu ergreifen; erst daraufhin habe sich Wajssilko bemüht, ihn fortzubringen.
Der Lärm in der Mitte des Saales dauert fort. Wolf geräth mit den tschechisch-radicalen in Streit und als einer von diesen ihn bedroht, ruft er ihm zu: Unterstehen Sie sich nicht, sonst bekommen Sie eine Watschen, daß Ihnen die Zähne rückwärts hinausfallen.
Witten in dem Lärm erhält Barwinski das Wort und bemängelt das stenographische Protocoll.

Dann spricht Wolf zur formellen Geschäftsbehandlung. Nach einer langen heftigen Rede kommt er zu dem Schlusse, daß ein Parlament, das sich selbst seiner Freiheit begeben, keinen Schutz Pulver werth sei. Nachdem das Haus sich würdelos seiner Rechte begeben habe, beantrage er Schluß der Sitzung.
Der Antrag wird abgelehnt, für ihn stimmen bloß die Alldeutschen und die Tschechen. Auf den Bänken der Christlich-Socialen ruft diese Parteigenossenschaft Gelächter hervor. Die Alldeutschen antworten mit Rufen: Gauner! Gauner! Komödienbürgermeister! Der Christlich-Sociale Mayer rufi dem Alldeutschen Stein zu: Lausbub! (Andauernder Lärm.)

Ritter v. Placek fragt nach einer längeren Darlegung den Präsidenten, ob er gewillt sei, dem Hause sofort bekannt zu geben, warum er die heute eingebrachten nichtdeutschen Interpellationen nicht gleich habe verlesen lassen.
Präsident: Diese Anfrage deckt sich mit der des Abgeordneten Brzora, auf die ich die Antwort bereits erteilt habe. (Heftiges Geschrei bei den Tschechen. Großer andauernder Lärm.)
Placek beantragt die Eröffnung einer Debatte und die namentliche Abstimmung über diesen Antrag.
Wolf ruft dem Präsidenten zu: Sagen Sie, daß Sie keine nicht-deutschen Interpellationen annehmen, dann werden die Tschechen zwei Sitzungen Krawall machen und in der dritten schmeißen wir sie hinaus.
Biankini beantragt nach längeren Ausführungen die Einsetzung eines aus 24 Mitgliedern bestehenden Weincultur-Ausschusses. — Der Antrag wird angenommen.
Placek wiederholt seinen Antrag auf Eröffnung der Debatte und namentliche Abstimmung.
Präsident: Damit die Arbeiten des Hauses nicht verzögert werden, werde ich mit Zustimmung des Antragstellers über seinen Antrag nicht abstimmen lassen, sondern die von mir in Aussicht gestellte Entscheidung in Angelegenheit der Interpellationen sofort bekannt geben. Es hat im Hause hierüber bisher eine doppelte Praxis bestanden, die erste umfaßt einen Zeitraum vom Beginne der parlamentarischen Einrichtungen bis zum November 1899. In dieser Zeit wurden lediglich Interpellationen in deutscher Sprache angenommen und bloß dem tschechischen Protocollirt. Es haben während dieser Zeit Männer, wie Biemalowski, Smolka, Ferjanecic, Kramar, Abrahamowicz u. A. das Präsidium geführt. (Zustimmung links. Rufe bei den Tschechen: Das Gesetz hat zu gelten.)
Die Periode der zweiten Praxis, in welcher nichtdeutsche Interpellationen angenommen wurden, datirt seit 4—5 Jahren. (Straneky: Constatiren Sie, daß damals ein deutscher Präsident oben war.) Trotz wiederholten Verhandlungen ist es nicht gelungen, ein Einvernehmen der Parteien zu erzielen. (Brzora: Die Geschäftsordnung ist maßgebend.) Gleichwohl gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß wir schließlich zu einer allgemein befriedigenden Vereinbarung gelangen werden. Bis dahin werde ich eine provisorische Verfügung treffen. (Widerpruch bei den Tschechen und bei den Alldeutschen), die kein Präjudiz sein soll, aber geeignet ist, wenigstens vorläufig die Grundlage für ein Compromiß zu bieten.

Ich bin der Meinung, daß es jedem Abgeordneten gestattet sein muß, in seiner Muttersprache Interpellationen einzubringen, da er nur in der Muttersprache einen adäquaten Ausdruck seiner Gedanken finden kann. (Wolf: So tief stehen die Tschechen, daß sie nicht einmal deutsch verstehen.) Diesem Rechte steht aber das Recht der Gesamtheit gegenüber, von dem Gegenstände der Verhandlung in einer Form Kenntniß zu erhalten, die es ermöglicht, den Inhalt kennen zu lernen. (Brzora: Die Geschäftsordnung allein hat zu gelten.) Dieses Recht bildet den Grundstein des ganzen Parlamentarismus. Wenn ich daher in Zukunft

Feuilleton.

Das Haus der Thränen.

Criminal-Roman von Ernst v. Waldow.
(20. Fortsetzung.)

„Sie gestehen also zu, daß sich in dem vorerwähnten Wandchranf eine Vorrichtung befindet, um die Hinterwand desselben zu öffnen und in das von Ihrer Stiefmutter bewohnte Haus zu gelangen?“ — fragte der Präsident.
Lucian antwortete nicht direct, sondern begnügte sich, zu sagen: „In dem unteren Raum des sehr tiefen Schrankes befindet sich ein kleiner Messingknopf und wenn man auf diesen drückt, schiebt sich die Holzwand in die Höhe und man gelangt mit einiger Schwierigkeit in einen dunklen Raum, der meinen Vorfahren dazu diente, ihre Kestbarkeiten in Kriegszeiten zu verbergen.“
„Und dieses Versteck,“ fuhr der Präsident hartnäckig weiter, „in welcher Verbindung steht es mit der Wohnung der verstorbenen Baronin?“
„Es biloet eine Ecke im Corridor derselben, der um einige Fuß kürzer dadurch ist, als die Zimmer.“
„Danach frage ich nicht, es kommt hier hauptsächlich darauf an, ob dieses Versteck einen Ausgang auf den Corridor des anderen Hauses hat?“
„Möglichlicherweise. Aber wenn ein solcher Ausgang wirklich vorhanden ist, so ward er doch nie benützt.“
„Es ist gut, Herr Baron. Die Sachverständigen werden das Uebrige feststellen.“
„Mein Ketter,“ flüsterte Roderich tief bewegt und drückte die Hand seines Vertheidigers.
Sternwald war nicht minder erregt, sein Auge umflorte sich, als er in das bleiche und kummervolle Antlitz des unschuldig angeklagten

Mannes klickte, aus dem nicht einmal die freudige Nührung die Spuren des Grams zu verschleichen vermochte.
Indessen hatte der Präsident, nachdem er einige Worte mit dem Oberstaatsanwalt und den Besitzern des Gerichtes gewechselt, einen der Landesgerichtsräthe beauftragt, die Acten über den Fall Müller herbei zu schaffen, und als dieses geschehen war, fand die Vernehmung Broni's statt.
Trotzdem der Abend bereits vorgerückt und alle Anwesenden auf das Höchste erschöpft waren, dachte doch Niemand daran, den Saal zu verlassen.
Alle lauschten gespannt der Erzählung, die die Waise in einfachen, herzbeugenden Worten vortrug, nachdem es ihr gelungen war, ihre Schüchternheit zu bezwingen.
Broni erzählte von ihrer Jugend und wie sie, aus der Klosterschule getreten, in das Haus ihrer Tante Spangenberg gekommen sei.
Erzählend erwähnte sie ihrer Jugendliebe und daß sie sich dem Better Johannes verlobt. Das Liebesband hatte dann die Mutter gewaltiam getrennt, indem sie ihr von der Heirat mit dem schönen und reichen Baron gesprochen.
Eine Zwischenfrage des Präsidenten legte klar, daß die erste Erwähnung des reichen Freierr's bald nach der Ermordung der Baronin Isabella stattgehabt.
Ferner gab Broni wortgetreu das letzte Gespräch mit ihrer Mutter wieder, erzählte von ihrem Aufenthalt im Hause des Barons Friedheim, den ihr die Mutter als künftigen Gatten bezeichnet, von dem traurigen Abschied aus der Komödiengasse und der plötzlichen Abreise in das englische Pensionat.
Die Frage des Präsidenten, ob sie von dem Testament wisse, oder auch nur eine Andeutung von ihrer Mutter darüber vernommen, welche darauf schließen lasse, daß diese sich im Besitz des Documentes befunden, verneinte Broni. Sie wisse nur, daß es sich um ein wichtiges Geheimniß handle, dessen Mitwifferin ihre Mutter geworden sei.
Wenn daselbe verrathen würde, verlore der Baron ein großes Vermögen, habe Jene gesagt und hinzugefügt: „Du bringst Deinem künftigen

Gatten eine reiche Aussteuer mit.“ Sie, Broni, habe sich dabei weiter nichts Böses gedacht, erst später habe man ihr klar gemacht, daß es sich um eine Erpressung gehandelt — mithin ein Unrecht auch auf Seiten der Mutter begangen worden sei.
Lucian hatte während dieser naiven Erzählung seine Unergründlichkeit wieder völlig gewonnen; dies Gänzlich schien also in Wirklichkeit nichts weiter zu wissen und das Codicill war demnach entweder noch irgendwo verborgen oder verloren gegangen. Die Geschichte mit dem entdeckten Versteck war freilich für ihn äußerst unangenehm, aber konnte man ihm etwa beweisen, daß er den geheimen Weg benützt habe, um sich in ein anderes Haus einzuschleichen, zum Zweck, einen Raubmord zu begehen?
Er beschränkte sich für's Erste darauf, mit ironischem Lächeln seine Absicht zu leugnen, sich mit der Tochter seiner Haushälterin ehelich verbinden zu wollen, und stellte das Ganze als ein Liebesabenteuer hin, was Broni freilich voll Entrüstung zurückwies.
Broni schloß ihre lange Aussage mit den Worten: „Ich glaube nicht an einen Selbstmord, welchen meine arme Mutter begangen haben soll, Baron Friedheim hat sie aus dem Wege geschafft als die unbequeme Zeugin seiner Verbrechen — er, Niemand Anderer, hat meine arme Mutter vergiftet!“
Darauf las einer der Besitzer dem schluchzenden Mädchen den Polizeibericht über den Leichenbefund vor, aus welchem allerdings deutlich hervorging, daß die Witwe Friederike Müller ihrem Leben durch den Genuß eines Glases Totayer ein Ende gemacht hatte, der stark mit Cyanalkali verjegt gewesen war.
Als der Bericht verlesen war, erbat sich Lucian Friedheim das Wort und schilderte nun mit der harmlosesten Miene von der Welt die Scene in seinem Speisezimmer, wie die Wirthschafterin sich dadurch beleidigt gefühlt habe, daß der Diener Wenzel Grisczel zuerst von dem Totayer zu kosten erhalten und er — Friedheim — um die Frau zu verjähren, ihr den Rest in der Flasche geschentt, nachdem er vor den Augen des Dieners sich noch ein Glas voll eingegossen habe.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Wie bereits angekündigt wurde, beginnt Hr. Lou Brion, vom k. k. Hofburgtheater ihr Gastspiel als „Catherine“ in dem Sensations-Lustspiel „Madame Sans-Gêne“ von Victorien Sardou, welches vom Regisseur Herrn Bauer auf das Sorgfältigste neu in Scene gesetzt wird. Außerdem ist das gesammte Personal beschäftigt.

(Hermannstädter Jagdverein.) Sonntag den 24. d. Treibjagd auf Raubzeug in Reußbüchel. Zusammenkunft pünktlich 8 Uhr Vormittags bei der „Lina“. — Anmeldungen im Club-Local.

(Aus Mühlabach) wird uns unterm 21. d. geschrieben: Zwei Typhus-Fälle mit tödtlichem Ausgange sind hier vorgekommen; da noch vereinzelte Krankheits-Fälle aufgetreten, sind die schärfsten behördlichen Maßnahmen zur Unterdrückung dieser heimtückischen ansteckenden Krankheit angegriffen, wenn Mühlabach von einer Typhus-Epidemie bewahrt werden soll! Bei dem vorletzten Todesfalle wurde die an Typhus gestorbene Töchterin drei Tage lang in einem Hause, wo eine zahlreiche Familie vorhanden, Verwandte und Bekannte im Hause ein- und ausgingen, aus Familien-Rücksichten — denn wegen des kommenden Jahrmärktes konnte die Töchterin schon am zweiten Tage beerdigt werden — aufbewahrt; nun ist gestern auch der Ehegatte derselben an Typhus gestorben. Weder noch jüngere Leute; 6 unmiündliche Kinder beweinen die toten Eltern.

(Verschiedenes.) Der Husar Josef Szilágyi feuerte am 20. d. in Debreczin auf ein Mädchen Namens Giza Kizs, das seine Werbung wiederholt abgewiesen hatte, aus Erbitterung über seinen Mißerfolg einen Revolvererschuss ab. Das Projectil verfehlte jedoch sein Ziel. Nun wendete Szilágyi die Waffe gegen sich selbst und entleibte sich mit einem wohlgezielten Revolvererschusse. — In einem Coupé des auf der Linie Satoralja-Ujhely-Királyháza verkehrenden Personenzuges wurde der Kozvágner Landwirth Franz Kóhány zwischen den Stationen Szomotor und Perbenyik von vier Zigeunern in räuberischer Absicht überfallen, schwer verwundet und seiner Baarschaft von 600 Kronen beraubt. Die Räuber wurden von der Gendarmarie ergriffen. — Man meldet aus Frankfurt a. M. vom 20. d. M.: In der gestrigen Versammlung der Stadtverordneten theilte der Oberbürgermeister mit, daß der Bankier Georg Speyer 1 Million Mark zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen gestiftet habe. — Wie aus Kiew gemeldet wird, sind die südwestliche Bahn und die Tschow-Bahn bei den Stationen Kawatin und Winniza hoch verschneit. Der Verkehr ist gestört. 5000 Mann arbeiten Tag und Nacht, um den Verkehr wieder herzustellen. Zu demselben Zwecke sind aus Kiew 600 Soldaten abgeordnet worden.

(Ein moderner Eau.) In Debreczin lebte ein Geschwisterpaar Namens Stefan Papp und Josefa Papp verehelichte Dlah. Sie hatten gemeinsam von ihren Eltern ein Haus im Werthe von 10.000 Kronen geerbt und Frau Dlah's Bestreben richtete sich darauf, ihren Bruder zu bewegen, daß er auf seinen Antheil zu Gunsten seines Neffen, des einzigen Sohnes der Frau Dlah, verzichte. Dies gelang ihr schließlich auch und im vorigen Jahre stellte der öffentliche Notar Leszian eine Urkunde aus, in welcher Stefan Papp ganz nach alttestamentarischem Muster seine Haushälfte für eine Schüssel „Galuska“ seinem Neffen überließ. So stand es schwarz auf Weiß zu lesen. Bald darauf starben die Eltern des jungen Dlah und dieser wollte seine Erbschaft antreten, doch sein Onkel hatte sich mittlerweile die Sache überlegt. Er erklärte, der Notariatsact sei ungültig, denn seine Schwester habe ihrer Verpflichtung nicht entsprochen, indem sie ihm den bedungenen Kaufpreis, nämlich die Schüssel „Galuska“, nicht behändigen habe! Man darf wohl auf den Ausgang dieses Processes gespannt sein.

(Aus Nah und Fern.) Bei den im Jahre 1896 stattgehabten allgemeinen Abgeordnetenwahlen kam es in Utsch-Urpás, wo Nicolaus Serbán und Ludwig v. Krauß einander als Candidaten gegenüberstanden, zwischen den Angehörigen beider Parteien zu blutigen Schlägereien. Der Kronstädter Gerichtshof stellte deswegen 60 Personen unter Anklage, gegen die am 20. d. die Verhandlung begann. Die Vertheidigung führt Serbán selbst. — Aus Debreczin wird vom 20. d. geschrieben: Der 20-jährige Landmann Emerich Nagy schoß sich heute in der Behausung seiner Eltern aus seinem Jagdgewehre eine Kugel in den Kopf. Das Projectil führte den sofortigen Tod des Lebensüberdrüssigen herbei. — Aus Nyiregyháza wird gemeldet: Der frühere Redacteur des Wochenblattes „Szabolcs“ Eugen Föry, ein 24-jähriger junger Mann entleibte sich am 20. d. mittelst eines Revolvererschusses. Er vererbte die That, weil er beim hiesigen Steueramt nicht zum Practikanten ernannt wurde. — Am 19. d. fand in Wien die Ziehung der Wiener Armenlotterie statt; Göttin Fortuna hat diesmal den Haupttreffer im Betrage von 20.000 Kronen drei armen Waisenkindern zugebracht, die in einem Modelfalon arbeiten. Sie hatten gemeinsam vor einigen Tagen das Los mit der Nummer 17386 um den Betrag von 1 Krone gekauft. — Der Bauer Milan Szabac aus Tovornik hat seine Frau, während diese schlief, ermüdet. — Die Sternwarte auf dem Seeburg ist am 19. d. M. Nacht niedergebrannt. — Auf dem Dampfer „Ventura“ ist ein Dampfrohr geplatzt. Vier Mann erlitten durch Verbrühen den Tod. — Die Weltausstellung in St. Louis für 1903 ist gesichert. Congress und Stadt haben je 500.000 Dollars bewilligt.

(Vergiftung durch gefärbte Schuhe.) Eine überraschende Mittheilung hat Professor Landouzy der Pariser Akademie der Medicin gemacht, wonach die übermäßige Hitze im Vorjahre in der französischen Hauptstadt einige ganz neuartige Fälle von Vergiftung bei Kindern gezeitigt hat. Sie rühren von gefärbten Schuhen her und kamen bei nicht weniger als 17 Kindern vor. Ein Knabe z. B. wurde an einem heißen Tage auf der Straße plötzlich krank, man brachte ihn im Zustand der Ohnmacht, Athemnoth, bläuliche Hautfärbung nach Hause, wo sich das Befinden trotz Anwendung verschiedener stärkender Mittel eine geraume Zeit lang nicht bessern wollte. In einem heißen Tage wurden sechs Kinder derselben Familie von solchen Erscheinungen befallen, indem sie vor den Augen der Mutter in Ohnmacht fielen und die bedenklichsten Vergiftungs-Symptome zeigten. Eine genaue Nachforschung seitens des Arztes blieb schließlich mangels jedes anderen Anhaltes an der Thatsache haften, daß sämtliche Kinder dieser Familie einige Stunden vorher braune Schuhe angezogen hatten, die mit einer frisch gekauften schwarzen Farbe überzogen worden waren. Ein Zusammenhang der Erkrankung mit diesem trivialen Ereigniß wurde besonders dadurch nahe gelegt, daß das einzige Kind, das gesund geblieben war, diese Veränderung der Fußbekleidung nicht mitgemacht hatte. Die Farbe wurde alsdann chemisch untersucht und zeigte eine Zusammensetzung von 92% Anilin und 8% verschiedener aus Steinkohle gewonnener Farben. Das Anilin war für die Vergiftung verantwortlich zu machen. Professor Landouzy hat den Nachweis dafür geliefert, indem er die Farbe auf die Füße junger Meerschweinchen und Kaninchen auftrug, die vorher sorgfältig rasirt worden waren. Es wurde darauf geachtet, daß die Anwendung der Farbe möglichst genau der entsprach, wie sie bei den Schuhen der Kinder gewesen war. Nach einer gewissen Zeit zeigten die Versuchsthiere Erscheinungen, die denen bei den vergifteten Knaben eingetretenen durchaus entsprachen. Die Vergiftung trat nur bei einer Temperatur von mindestens 28 Grad ein, während ebenso behandelte Thiere bei 16 Grad gesund blieben. Die Untersuchung des Blutes der erkrankten Kinder führte zur Entdeckung genau derselben Veränderungen, wie sie bei den Arbeitern in den Anilinfabriken gefunden wurden. Ein anderes Mitglied der Akademie der Medicin erwähnte bei dieser Gelegenheit Vergiftungsfälle bei Damen, die rothe, mit Fuchsinfarbe gefärbte Strümpfe getragen hatten. Neben den vielen anderen Pflichten, die von der modernen Gesundheitspflege dem Menschen auferlegt werden, wird also nun auch noch die Vermeidung

gefärbten Schuhzeugs bei großer Hitze kommen. Nächstens wird überhaupt die Thätigkeit eines Menschen vollständig dadurch in Anspruch genommen werden, nach den Regeln der Hygiene zu leben.

(Eine Ursache des Schiffbruches.) Das englische Marine-Ministerium hat den See-Officieren und den Matrosen verboten, zur Instandhaltung ihrer Mägen Federn aus Stahl zu verwenden, wie dies bisher der Fall war. Dieses Verbot erscheint wohl ebenso besorgend, als willkürlich und doch hat es seinen guten Grund. Schon wiederholt wurde beobachtet, daß Schiffe auf unerklärliche Weise von ihrem Course abwichen. Endlich aber machte man die Entdeckung, daß die Federn aus Stahl, die die Mägen der Matrosen in ihrer ursprünglichen Form erhalten, die Fähigkeit besitzen, magnetisch zu werden. Kommt nun ein Matrose, der eine solche Kopfbedeckung trägt, dem Compass zu nahe, so kann die Magnetnadel plötzlich abbringen und dadurch in der Folge eine Katastrophe herbeiführen werden.

(Doctor-Promotion einer Amerikanerin in Berlin.) Aus Berlin wird berichtet: Die Doctor-Promotion einer Amerikanerin wurde am 19. d. in der Aula der Berliner Universität vollzogen. Es handelt sich um Fräulein Caroline T. Stewart, die im November das Rigororum bestanden hat. Die Doctorarbeit enthält eine grammatische Darstellung der Sprache des St. Pauler Glossars zu Lucas, das nach einem Leitfaden der Verfasserin nicht im neunten, sondern am Ende des achten Jahrhunderts geschrieben ist. Fräulein Stewart hat die Studie ihrer Schwester Mary gewidmet. Zum ersten Male traten bei der Promotion Damen an der Berliner Universität als Opponenten auf, es waren die Candidatinnen Fräulein Jane Scherzer und Fräulein Mary Montgomery, sowie Frau Dr. Herter. Die Promotion vollzog der Decan der philosophischen Facultät Professor Frobenius. Caroline T. Stewart ist die erste Ausländerin, die in Berlin den Doctorgrad erworben hat; sie stammt aus Memphis im Staate Tennessee.

(Die Amerikaner) sind unerlässlich im Erfinden neuer Spitzbuben-Tricks. So wurde in Newyork kürzlich eine elegant gekleidete, auffallend hübsche junge Dame verhaftet, die sich auf etwas eigenartige Weise in den Besitz wohlgefüllter Portemonnaies zu setzen verstand. Miß Blanche Gray ist eine allerliebste Blondine von 23 Jahren. Sie hatte die Gewohnheit, zu nicht früher Abendstunde durch die weniger belebten Straßen der Empire City zu promenieren. Sobald sie dann einem aus einer Gesellschaft heimkehrenden Gentleman begegnete, dessen Aeußeres ihr „Vertrauen“ einflößte, schlang sie ihm mit einer reizenden Bewegung und dem Ausruf: „O, mein lieber Charlie!“ die Arme um den Hals. Gewöhnlich erwiderte der angenehme Ueberreiche die Umarmung und raubte der zärtlichen Schönen einige Kasse. Mit einem leisen Aufschrei entfloß diese im nächsten Moment und der so liebenswürdig Ataktirte ging kopfschüttelnd weiter. Erst zu spät erkannte er, daß ihm sein Portemonnaie oder seine Börse bei der kleinen Begegnung geraubt worden war. Auf diese originelle und geschickte Weise entwendete die Spitzbühn unlängst einer ganzen Anzahl meist älterer Herren Summen in der Höhe von 400 bis 1000 Dollars. Jetzt dürfte der schönen Gaunerin für einige Zeit das Handwerk gelegt sein. Wie es heißt, hat sie eine Mitschulbige Namens May Brooks, die zur Zeit in London mit ähnlichem Geschick operirt.

(Ein neuer Luftcurort.) In England ist man jetzt Feuer und Flamme für einen neuen Luftcurort, der an günstigen gesundheitlichen Bedingungen allen andern überlegen sein soll, und nur den einen Fehler hat, ein wenig abgelegen zu sein, er liegt nämlich weder in Europa, noch einem der benachbarten Erdtheile, sondern in Australien, also ziemlich genau in dem Lande der Antipoden, und zwar ist es die südlich des australischen Festlandes gelegene Insel Tasmanien. Kürzlich ist ein englischer Arzt, der 27 Jahre lang in Tasmanien gewohnt hat, in seine Heimat zurückgekehrt und hat Wunderdinge von den gesundheitlichen Eigenschaften des dortigen Klimas erzählt. Er hat während der ganzen Zeit seines dortigen Aufenthaltes nicht einen einzigen Fall von Schwindel oder Scharach kennen gelernt. Im vorigen Jahre betrug die Sterblichkeit im südlichen Tasmanien nur 88 auf je tausend Einwohner. In der Hauptstadt der Insel Hobarttown scheint die Sonne 2261 Stunden jährlich, in Uxjord in der englischen Heimat nur 1153 Stunden. Das Klima von Tasmanien ist im Winter, wie im Sommer eines der gleichmäßigsten der ganzen Erde, da die mittlere Wintertemperatur etwa 15, und die mittlere Sommertemperatur 23 Grad beträgt. Die Luft ist rein und klar und zum Ueberflus noch auf natürliche Weise desinficirt. Ueberall macht sich nämlich der Geruch des Eukalyptusbaumes bemerkbar, der in großen Mengen auf der Insel wächst, und mit seinem Del eine directe tödtende Wirkung auf die Keime aller Art ausübt. Bei diesen idealen Zuständen bleibt also nur noch die Kostenfrage zu erledigen, und auch in dieser Beziehung glaubt jener Arzt, günstig urtheilen zu können, indem wegen des billigen Aufenthaltes eine Cur für Schwindelkranke in Tasmanien kaum theurer zu stehen kommen dürfte, als in Davos. Die Regierung der Colonie beabsichtigt jetzt, fünfzehn Kilometer von der Hauptstadt auf einem der Berge ein Sanatorium für 100 Patienten einzurichten.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Kamm; abzuholen von der Administration dieses Blattes.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 22. Februar.

Eigentlich sollte der Titel der gestern zum Vortheile des Herrn Leo Herzfeld aufgeführten Zeller'schen Operette „Der Vagabund“, nicht im Singular, sondern im Plural gehalten sein. Nicht „der“ Vagabund, sondern „die“ Vagabunden treten vor uns hin. Das nach einer Idee des Souveräne von M. West und L. Held gelieferte Libretto ist nicht so gut, wie die Musik zu Zeller's Erfindung. Die Handlung ist nicht streng einheitlich zu nennen und noch weniger leicht zu erzählen. Sie spielt im Anfang des vorigen (19.) Jahrhunderts in Dittis. Der dortige Polizeimeister, „Zwan, der Schredliche“, bedrückt das Volk, welches einen Aufstand plant. Die Vagabunden, die nichts zu verlieren haben und eine förmliche Gilde bilden, sind bereit mitzutun. Einer von ihnen, Ossip mit Namen, soll zum Anführer gepöbelt werden, um bei etwaigem Mißlingen die Haut für die Anderen zu Marke zu tragen. Zu ihm gesellt sich ein zweiter Vagabund, Alexis, sein Ziehbruder. Beide wurden von Zigeunern erzogen und kennen ihre Eltern nicht. Sie haben einen Brief, ein Amulet und ein Gebetbuch, die ihnen zur Auffindung der Urheber ihrer Tage dienen sollen. Alexis verliebt sich in die schöne Marizza, die Nichte des Polizeimeisters, welche von diesem dem „Fürsten“ als Opfer zugeführt werden soll, während Ossip die sicherste Wahrsagerin Dyrja in Liebesflammen verlegt, von ihr aber nichts wissen will. Dem Polizeimeister ist jedoch ein Concurrent befördert. Eigentlich waren die Generalsepaulekten dem Bruder Georg zugebracht. Um sich der neuen Charge würdig zu zeigen, will General Gregor die schöne Marizza dem „Fürsten“ zuführen. Polizeimeister und General wetteifern nun in der Kuppel, und der Vagabund Alexis will die Geliebte vor dem Anschlag retten, gleichzeitig aber will Dyrja ihren geliebten Ossip heimführen. Daneben gehen eine Menge Episoden. Der Aufstand bricht aus, das Arsenal wird geplündert, in demselben ist aber anstatt der Waffen der Wein des Polizeimeisters. Die heranziehenden Revolutionäre werden von den Kosaken bald zu Paaren getrieben, die Vagabunden kommen vor Gericht, dies führt zu ihrem Glück, sie finden ihre Eltern, der eine den Vater, einen Großfürsten, der andere die

Mutter, eine Gräfin, nun sind die Vagabunden große Herren und „sie kriegen sich“, sie führen ihre Bräute heim.

Von der Fülle reizender Melodien seien hervorgehoben der Marsch der Luftständigen im ersten Acte, das gleich nachfolgende Trint- oder richtiger gelagte Wutz-Lied, das Rosenlieb, der Chor: „Ich nehm', ich nehm', national ist das System“, ferner ein Septett, das Finale des zweiten Actes, ein Marsch und ein Lied im dritten Act, dann einige Walzer und Polka, sind geradezu prächtige Pièces.

Die Aufführung war, insoweit die Thätigkeit des Kapellmeisters Herrn Karnet und des Orchesters dabei in Betracht kommt, eine zufriedenstellende, und wenn auch nicht Alles so glatt ging, wie dies bei späteren Wiederholungen zweifelsohne der Fall sein wird, so sah man doch, daß mit Eifer an der Einstudirung gearbeitet war.

Herr Herzfeld, der den Vagabundenführer Ossip mit wirksam gefanglicher und schaupielerischer Gewandtheit und sieghaftem Humor gab, wurde von dem — trotz des gleichzeitigen „Abendlaufens“ und einer in die Theaterstunden fallenden Officiers-Unterhaltung — gut besuchten Hause mit warmem Beifalle empfangen und durch wiederholte wohlverdiente Hervorrufe ausgezeichnet. Er erhielt auch ein Benefice-Angebot.

Ungebundene Heiterkeit erregte Herr Redl mit seinem Polizeimeister; das war eine Patentleistung. Seine Complets entsefelten wahre Beifallsstürme. Ihm secundirte wader Herr Clement als „General aus Berlehen“. — Mit durch Hervorrufe bestiegtem Erfolg entledigten sich ihrer Partien die Damen M. J. Marizza und G. R. (Dyrja) und Herr F. J. (Alexis). — Herr Fischer (Dadian) und Frau Swoboda (Gräfin) verdienen mit Anerkennung genannt zu werden.

Neueste Nachrichten.

Bretoria, 20. Februar. Berichte aus Lydenburg besagen, der stellvertretende Präsident Schaak-Burger habe lesthin an eine Boerenverammlung eine Ansprache gehalten, in der er ausführte, er erkenne jetzt, daß die Lage der Boeren ganz hoffnungslos und ein weiteres Hinziehen der Feindseligkeiten zwecklos sei. Er wolle es persönlich nicht auf sich nehmen, den Boeren zur Unterwerfung zu raten, aber wenn doch die Unterwerfung unvermeidlich sei, wäre es Thorheit, wenn man sie in Gruppen von zwei oder drei Mann vollzöge. Der richtige Weg wäre vielmehr, zu einer allgemeinen Verständigung darüber zu gelangen, daß man sich als ganze Nation ergebe.

Original-Telegramme.

Wien, 22. Februar. Bearbeitet wurde auch in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht, dieselbe verlief jedoch ruhiger. Wie verlautet, wollen die Czechen ein neues Gravamen vorbringen. Die heutige Sitzung wird mit der Verhandlung von Dringlichkeitsanträgen ausgefüllt.

Belgrad, 22. Februar. Der Bukarester Gesandte Milanovic wurde zum Handelsminister ernannt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. Februar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 10.— bis 10.80, Galbruch 70 bis 74 Kilo Kr. 8.— bis 8.80, Korn 66 bis 70 Kilo Kr. 8.— bis 8.80, Gerste 68 bis 70 Kilo Kr. 6.40 bis 7.20, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.— bis 5.—, Kukuruz 70 bis 74 Kilo Kr. 6.40 bis 7.40, Hirse 76 bis 80 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.80 bis 3.20, Hanf samen 48 bis 50 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 12.50, Finken 74 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 14.—, Hülsen 74 bis 80 Kilo Kr. 9.— bis 10.—, Weizenries per 100 Kilo Kr. — bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 31.20, Mehl Nr. 1 Kr. 31.—, Mehl Nr. 3 Kr. 28.—, Mehl Nr. 5 Kr. 25.40, Speck Kr. 100.— bis 106.—, Schweinefleisch Kr. 116.— bis 120.—, rohes Unschlitt Kr. 44 bis 50, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, ge-goffene Unschlittkr. 78.— bis 80, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Heu Kr. 3.60 bis 4.20, Hanf Kr. 64.— bis 70.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 l. Kr. 110 bis 116, Rindfleisch bester Qualität per Kilo Kr. 96.— bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —80 bis —90, Kalbfleisch Kr. —74 bis 1.10, Schweinefleisch Kr. —84 bis —96, Schmalzfleisch Kr. —56 bis —60, Eier 10 Stück Kr. —50 bis —60.

Fremden-Liste vom 22. Februar.

Hotel Römischer Kaiser. Manger sammt Gattin, Major, von Mediasch; Brion, Hofkapellmeister, Klug, Geisinger, Wachtel, Siff, Kollacz, Bruster, Kaufleute, von Wien; Stern, Holzhandler, Weiß, König, Gebert, Moskowitz, Klein, Kaufleute, von Budapest; Szalanczy, Gutsbesitzer, von Dörmänbates; Borcia, Advocat, von Mühlabach; Barczan, Finanz-Secretär, von Deba; Karmes, Kaufmann, von Prag; Schönbeger, Kaufmann, von Nagy-Ened; Schwarz, Kaufmann, von Nemeth. Hotel Metzger. Fagnon, Private, von Mediasch; Prof, Erzpriester, von Hauptmarkt; Amlacher, Grundbesitzer, von Broos; Dr. Nicora, Advocat, von Deba; Chifa, Farmer, von Gere-Monstor; Kotris, Reisender, von Plojeft.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Samstag den 23. Februar 1901:

IX. Abonnement. 2. Vorstellung. Erstes Gastspiel der k. k. Hofburgschauspielerin Fräulein Lou Brion. Madame Sans-Gêne. Sensations-Lustspiel in 4 Acten von Victorien Sardou.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Februar.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Goldrente, Kronen-Rente, St.-Eis.-Anf. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Februar.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Eis.-Anf. i. Gold, etc.

M.-Z. 2664/1901.

[148] 1-1

Kundmachung.

Aus Anlaß dessen, daß am 20. d. M. hierorts wieder drei Personen von einem herumtreifenden fremden Dorfschilde angefallen und gebissen worden sind, wird die hierämthliche Kundmachung vom 12. Januar 1901, M.-Z. 491/1901, erlassene Verfügung, daß Hunde nur mit einem gut construirten, das Beißen verhindernden Maulkorbe versehen und an der Leine geführt, das Haus verlassen dürfen, bis auf Weiteres in vollem Umfang aufrecht erhalten.
Hermannstadt, am 21. Februar 1901.
Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Karlsburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Wolfgang Steinberg in Karlsburg bis 10. April.

Vom Gießhauer Gerichtshof an Simon Kaiser, zur Tagfahrt am 3. Mai zu erscheinen.

Kundmachungen.

Vom Regzi-Balabeller Gerichtshof, daß Valentin Cisar aus Sepsi-Ényéd unter Curatel gestellt wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen Alexander Hülp in Blajendorf aufgehoben wurde.

Vom Regzi-Balabeller Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Contingentirung in Deböla am 30. März stattfinden wird.

Chief-Office 48, Brixton-Road, London, SW.

Echter Zagorianer Brustsyrop.
Angenehm zu nehmendes Mittel für Erwachsene und Kinder. Gegen Krampf-, Stick- und Keuchhusten, Lungenkatarrh, Verschleimung und alle Brustkrankheiten. Auswurf befördernd. Eine Flasche gegen Vorausanweisung von 3 Kronen 30 Heller versendet (914) 4-5.
Apotheker A. Thierry's Balsam-Fabrik
in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Man achte auf Kapsel-Verschluß mit eingepreßter Firma: A. Thierry's Schutzengel-Apotheke.



Anzeiger

für Delicatessen und andere Saison-Artikel der Firma

Franz Jahn Söhne,

Reisergasse 2. Kl. Ring 31.

ff. Banater Mehl

in feinsten, frischer Qualität.

Frischer Carfiol Stück 20 kr.

Eingelegte italienische Paradies-Aepfel in Flaschen.

Neue Orangen „Mandarinen“.

Von marinirten Fischen

ff. Aal-fisch marinirt, echt Comachio, Ostsee-Fetherlinge, Rollheringe 6 kr., Bratheringe, Anchovis 1 kr., Sardellen, zugerichtete in Salzlake, Sardellen in Salz.

ff. Riesenlachs-Heringe.

Von geräucherten Fischen

Sprotten, Bücklinge, Lachs.

ff. Aal geräuchert.

Div. Fische in Oel.

In Aspice: Seelachs, Heringe, Aal.

Fisch-Salat 10 Deka 10 kr.

Frische Austern Dutzend 1 fl. 20 kr.

Frische Fische „Seezungen“ zum Backen

Stück 35 kr.

K ä s e :

Gorgonzola, Holländischer Eidamer echt.

ff. Halb-Ementhaler, Imperial, ff. Liptauer, Fogarascher, echt Trappisten-, Karpathenkäse in Ziegeln, Bierkäse Stück 8 kr., Roquesfort, Allgäuer Käse, und zwar: Rahm Käse Stück 15 kr., Schlosskäse Stück 15 kr., Camembert 30 kr., Delicatessen 10 kr., ferner:

Türkischer Rahat (Sultanbrod), Apricoosen-Marmelade, Dulceacoen und Scherbets, reiner Bienen-Honig (Akazien und Blüthen), feine Bäckereien, Vanille- und Anis-Scheib n à 1 kr., Pischinger-Torte, die beste Torte der Welt, Stück 88 kr.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbestrafung (Suicide) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

81. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lebe es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Schöne Wohnung

zu vermieten

Kleiner Ring Nr. 26, II. Stock,

4 Zimmer, Küche etc., elektrisch installirt, mit Wasserleitung in der Küche. [149] 1-3

Greislerei

mit Getränke-Ausshank

wird zu übernehmen gesucht.

Adresse bei der Administration dieses Blattes.

[133] 2-8

Für Husten- und Katarrhleidende!

Kaiser's

BRUST-BONBONS

die sichere Wirkung ist durch 2650 notariell begl. Zeugnisse anerkannt.

Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. [825] 19-24

Packet 20 und 40 Heller in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Seltnergasse 59), Eugen Rumler's Apotheke, Gottlieb Heinrich's Apotheke, A. Teutsch' Apotheke; in Heltau bei Michael Mathias, Julian Bell; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke; in Freck in Josef Sebes' Apotheke.

Geschäfts-Anzeige.

Achtungsvoll Unterfertigte erlauben sich, die höfliche Mittheilung zu machen, daß die seit mehr als 32 Jahren auf hiesiger Plage Saggasse Nr. 32 bestehende Kunstfärberei, Appretur und Druckerei nunmehr unter der Firma

Emerich Bokody & Sohn,

chemische Dampf-Kunstfärberei und chemische Waschanstalt,

geführt wird.

Wir machen unsere p. t. Kunden besonders aufmerksam, daß wir unseren Betrieb bedeutend vergrößert und mit den neuesten Hilfsmaschinen versehen haben, wodurch wir im Stande sind, allen an uns gestellten Anforderungen zu entsprechen.

Wir erlauben uns, insbesondere unsere chemische Waschanstalt zu empfehlen für alle Arten zertrennte und unzertrennte Damen- und Herren-Garderoben, Uniformen, Läufer, Vorhänge, Tischdecken, Stickereien jeder Art, Smyrna- und echte Persische Teppiche, Thierfelle und überhaupt alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

Um einen geneigten Zuspruch unsere p. t. Kunden auch weiterhin höflichst bittend, zeichnen wir

hochachtungsvoll

Emerich Bokody & Sohn.

[135] 3-10

Bitte!

Versuchen Sie den anerkannt vorzüglichen „HELM“-CACAO und „HELM“-CHOCOLADE. Garantirt reinstes und dabei doch billigstes holländisches Fabrikat.

Erhältlich in allen besseren Colonial- und Delicatessen-Handlungen.



Im unterzeichneten Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1901.

Kleinoctav, 212 Seiten.

Mit vielen Illustrationen.

Preis 30 Heller.

Mit Postzusendung 40 Heller.

Inhalts-Verzeichniss.

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.

Kalendarium — Kalender der Juden.

Bauernregeln.

Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn.

Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.

Jahrmärkte.

Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung, Postsparsacasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen. F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.

Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.

Stempel- und Gebührenwesen.

In bedrängter Lage. Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss.

Der Freiheitskampf der Boeren. (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste.

Das Gespenst. Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt.

Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.)

Anekdoten.

Mannigfaltiges.

Gemeinnütziges.

Inserate.

Wandkalender.

Gross-Placat in Farbendruck.

Preis 30 Heller, mit Postzusendung 35 Heller.

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Hermannstadt, Wintergasse 9.